

Wechsel in entfernte Tonarten, aber immer auf tonaler Grundlage, liebliche und tänzerische Elemente, brillante Virtuosität des Klavierparts und farbige Instrumentierung des Orchesters. Es ist eine dramatisch erregte, von lyrischen Episoden durchzogene Musik.

Das Hauptthema des ersten Satzes ist eine Melodie von großartiger Schwungkraft über dem Vulklang einer in Triolen mit Quint- und Quart-Intervallen wogenden Begleitung. Dieses breit strömende Thema (mit der Vortragsbezeichnung *narante* – erzählend) hat episodischen Charakter. Dagegen gibt sich das Seitenthema, ausgeschmückt mit einem Gerank glitzernder Klavierpassagen, *grazios* und *capricioso*. Es wird in komplizierter Weise abgewandelt. Eine starke dramatische Zuspitzung vollzieht sich im Durchführungsteil mit seiner grandiosen Klavierkadenzen. Dunkle, drohende Wolken verdüstern die Landschaft. Im Schlußteil wird das epische Anfangsthema wieder aufgenommen.

Der zweite Satz, ein wirbelndes Scherzo, stürmt in unaufhaltsamer, motorischer Bewegung in der Art eines Perpetuum mobile vorüber.

Der dritte Satz ist ein unheimlich-phantastisches Intermezzo mit grallen Orchestereffekten, ebenfalls in gleichmäßiger Bewegung gehalten und ohne eigentlich melodische Entfaltung.

Der kontrastreiche Satz ist das Finale mit einer Musik voll ungezügelter Unerwartung und überraschender Übergänge. Dem derben, von verzwickten Figurationen unerspielter Hauptthema wird im lyrischen Mittelteil über schaukelnder Begleitung ein gemächlich trälendes Thema in der Intonation eines russischen Volksliedes gegenübergestellt. Dieses volksliedhafte Thema wird mannigfaltig abgewandelt. Mit dem wieder aufgenommenen ungestümen Hauptthema in der Reprise, in die auch das Seitenthema eingreift, wird der Finalatz effektiv abgeschlossen.*

Antonín Dvořák schrieb seine Sinfonie Nr. 5 F-Dur als 34-jähriger im Jahre 1875. Das Werk wurde fälschlicherweise lange Zeit als dritte Sinfonie bezeichnet, da es Dvořáks Verleger Simrock aus kaufmännischen Erwägungen 1888 unter dieser Nummer und mit der zu hohen Opuszahl 74 (eigentlich erst op. 241) veröffentlichte hatte, nachdem vorher bei ihm die in Wirklichkeit später entstandenen Sinfonien D-Dur und d-Moll (ihrem Entstehungsdatum nach Nr. 6 und 7) als Nr. 1 und 2 erschienen waren. Die alte Bezeichnung der fünften Sinfonie als Nr. 3 bezog sich also lediglich auf die Reihenfolge der Herausgabe. Der Komponist widmete das einem sehr fruchtbaren Schaffensjahr entstammende Werk dem großen Dirigenten Hans von Bülow, der ein tatkräftiger Förderer seiner Kompositionen war und ihn in einem Brief aus dieser Zeit den „meist Brodts gottbegnadeten Tondichter der Gegenwart“ nannte. Dvořák dirigierte seine am 25. März 1879 unter der Leitung von Adolf Cech in Prag uraufgeführte F-Dur-Sinfonie auch selbst häufig, u. a. in Brünn, Prag, Moskau und am 13. März 1889 auch als Gast des Gewerbehause-Orchesters in Dresden, des Vorläufers der Dresdner Philharmonie. Das Werk, das bereits in starkem Maße die Meisterschaft und Ausdruckssicherheit des Komponisten erkennen läßt, wurde von dem Musikforscher Hermann Kretzschmar übrigens als Dvořáks „Pastorale“ bezeichnet – ein Name, der allerdings eigentlich nur für die ersten drei Sätze der Sinfonie, ganz besonders für den ersten, Gültigkeit hat.

Eine idyllische, naturverbundene Grundstimmung besitzt der sonnige erste Satz (*Allagio, ma non troppo*). Die Klarinetten und danach die Flöten stimmen das freundliche, aus zerlegten Dreiklängen bestehende Grundthema an, dem ein kraftvolles zweites Thema (*Grandioso*) und ein melodisch einfaches Seiten-

thema in D-Dur folgen. Nach der frischen, farbenfrohen Durchführung führt die Coda mit einer Vereinigung von Grund- und Seitenthema im *Fortissimo* zu einem letzten Höhepunkt, um dann im *Pianissimo* zu verklagen.

Der zweite Satz, ein etwas melancholisches Andante, dessen karibisches Hauptthema zuerst von den Violoncelli vorgetragen wird, ist in dreiteiliger Rondoforn angelegt. Der Mittelteil (*Un pochettino più mosso*) bringt im Kontrast zum ersten Teil eine Aufhellung der Stimmung.

Mit einer resitativartigen kurzen Überleitung schließt sich der dritte Satz nach einer „ganz kleinen Pause“ unmittelbar an den vorhergehenden an; dann setzt das *Allagio scherzoso* mit liebenswürdig-tänzerischen Klängen ein, die wieder unmittelbar die nationale Zugehörigkeit der Ausdruckswelt des Komponisten spiegeln.

Über den pastoralen Charakter der schlichteren ersten drei Sätze hinaus geht das meisterhafte Finale, das mit seiner breit ausladenden Anlage, seiner starken dramatischen Spannung und seiner auch harmonisch kühnen, neuartigen Konzeption bereits zu Dvořáks bedeutendsten sinfonischen Sätzen gezählt werden muß. Nach schwankenden Stimmungen, dramatischen Konflikten und lyrischen Episoden kommt es zu Ausbrüchen jubelnder Daseinsfreude. Die hymnische Steigerung des Schlusses gipfelt in der sieghaft-strohenden Wiederkehr des F-Dur-Hauptthemas des ersten Satzes in den Posaunen, mit der ein Blütenbogen vom Anfangs- zum Schlußsatz geschlagen wird.

VORANKÜNDIGUNGEN:

12. und 14. April 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal
14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
Solist: Günter Gossmann, Frankreich, Klavier
Werte von Beethoven, Mozart und Grieg

Freier Kartenverkauf

11. und 12. Mai 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal
18. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
Solist: Ralph Kirshbaum, USA, Cembalo
Werte von J. S. Bach, Mozart, da Falla und Ravel

Freier Kartenverkauf

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefredakteur: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Hübner
Druck: Grafischer Großbetrieb VEB-Verlagsanstalt Dresden, Zentrale Anstellungsverwaltung
4018 11195 1-2 368 - GD 089-29-58

Dresdner
Philharmonie

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

1967/68



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Freitag, den 5. April 1968, 19.30 Uhr
 Sonnabend, den 6. April 1968, 19.30 Uhr
 Sonntag, den 7. April 1968, 19.30 Uhr

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth
 Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

- Robert Schumann
 1810-1856
- Ouvertüre zu dem dramatischen Gedicht „Manfred“
 von Lord Byron op. 115
- Sergej Prokofjew
 1891-1953
- Konzert Nr. 2 für Klavier und Orchester g-Moll op. 16
 Andantino
 Scherzo (Vivace)
 Intermezzo (Allegro moderato)
 Finale (Allegro moderato)
 Erstaufführung
- PAUSE
- Antonín Dvořák
 1841-1904
- Sinfonie Nr. 5 F-Dur op. 47
 Allegro ma non troppo
 Andante con moto
 Scherzo (Andante con moto, quasi l'istesso tempo -
 Allegro scherzando)
 Finale (Allegro molto)



PETER RÖSEL, einer der begabtesten Nachwuchspianisten unserer Republik, wurde 1945 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er bei der Dozentin Inge Fink-Siegeus an der Musikhochschule seiner Heimatstadt. 1963 erlangte er den 2. Preis beim III. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zwickau. Seit 1964 konzertiert er sein Klavier an Musikdrama-Konserthäusern. Zunächst war Prof. D. Besätkum sein Lehrer, gegenwärtig ist er Schüler von Prof. Leo Oberis. Peter Rösel gewann beim III. Internationalen Tschubowski-Wettbewerb 1965 in Moskau einen 2. Preis. Für die DDR hat er einen internationalen Konkurrenzpreis von 60 Florinen. Der junge Künstler, der bereits zahlreiche Kammerkonzerte gegeben, besaß bereits bisher erfolgreich in der Sowjetunion u. a. in Moskau, Leningrad, Tiflis, Irkutsk sowie in verschiedenen Städten der DDR. Zur Zeit bereitet er sich auf die Teilnahme an IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal (Kanada) vor, der im Juni d. J. stattfindet.

Zu den bedeutendsten Werken, die Robert Schumann während seiner Dresdner Zeit schrieb, gehört die 1848/49 entstandene Musik zu dem dramatischen Gedicht „Manfred“ des englischen Dichters Lord Byron (1788-1824). Der Komponist schuf zu dem 1817 erschienenen philosophischen Versdrama Byrons, des neben Shelley hervorragendsten Repräsentanten der revolutionären Romantik in England, eine 15 Nummern umfassende Bühnenmusik, die aus Ouvertüre, Zwischenaktmusik, Solo- und Chorpartien sowie Melodramen besteht und insgesamt erstmals am 13. Juni 1852 unter Franz Liszt im Weimarer Hoftheater zur (szenischen) Aufführung gelangte. Die Dichtungen Byrons, dessen Protest gegen die Wirklichkeit seiner Zeit allerdings vorwiegend in einer pessimistischen Haltung des „Weltschmerzes“ zum Ausdruck kam, übten – wie auf zahlreiche Künstler seiner Epoche – auch auf Schumann eine faszinierende Wirkung aus. An „Manfred“ inspirierte ihn der Charakter des mit großer persönlicher Schuld beladenen, leidenschaftlichen und empfindsamen Titelhelden, dessen rastloses Wollen und dessen Streben nach Erkenntnis tragisch scheitern müssen und die schließlich in tiefem Pessimismus endet. Die „Manfred“-Musik op. 115 ist heute als Gesamtwerk durch ihre enge Bindung an die nur noch als Kultur- und Zeitdokument bedeutsame Dichtung Byrons nicht mehr lebendlos. Die im März 1852 in Leipzig uraufgeführte Ouvertüre jedoch, ein romantisches Meisterwerk in des Wortes höchster Bedeutung und eine der gelungensten Orchesterschöpfungen Schumanns, ist auch für uns noch (auch ohne genaues Kenntnis des Dramen-inhalts) verständlich und außerordentlich eindrucksvoll. Das von stärkester Ausdruckskraft erfüllte geniale Werk stellt ein gewaltiges Seelengemälde in der musikalischen Form einer freien Fantasie dar. Während in der langsamen Einleitung die gegensätzlichen Charakterzüge des Helden – ruhloses Streben und zimmerliches Resignieren – geschildert werden, gibt der folgende Allegro-Teil dem Ringen und Kämpfen des schuldbeladenen Manfred Ausdruck, wobei nach heldenhaftem Aufbegehren und leidenschaftlich-ernegten Ausbrüchen allmählich Verzweiflung und Resignation dominieren. In einem kurzen langsamen Schlußteil verklingt die Komposition in zarter Erlösungstimmung.

„Die Vorbereitungen des Haislers nach äußeren Glanz und eines gewissen Janglerens in ersten Klavierkonzert führten mich dazu, im zweiten größere Tiefe zu suchen“, äußerte Sergej Prokofjew zu seinem Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 16, das er kurze Zeit nach dem ersten in Des-Dur komponierte. Das Werk, Ende 1912 begonnen, wurde in schnell voranschreitender Arbeit vollendet. Bereits Anfang April 1913 konnte der Komponist Nikolai Mjaskowski nach Moskau berichten: „Prokofjew beendete das zweite Klavierkonzert in vier Sätzen, sehr frisch und neuvoll, intimer in der Art als das erste, aber auch schwieriger. Es kommen geradezu bemerkenswerte Passagen darin vor, völlig neuartig und bezaubernd.“ Der Komponist spielte den Solopart seines Konzertes bei der Uraufführung, die im August 1913 in Petrograd stattfand und bei dem von den ungewohnten neuen Klängen teils schockierten, teils begeisterten Publikum einen heftigen Skandal hervorrief. Im Jahre 1923 nahm Prokofjew noch eine Überarbeitung des Werkes vor.

Zu Anlage und Aufbau des g-Moll-Klavierkonzertes, einer der bedeutendsten Schöpfungen des jungen Prokofjew, schrieb der Moskauer Musikwissenschaftler Viktor Barkow: „Die Ausdrucksmittel, die der Komponist verwendet, sind mannigfaltig: phantasievoll-improvisatorische Klaviertal, melodisch weit ausschwingende Konturen, taccatoartig-motorische Bewegungen, überraschende